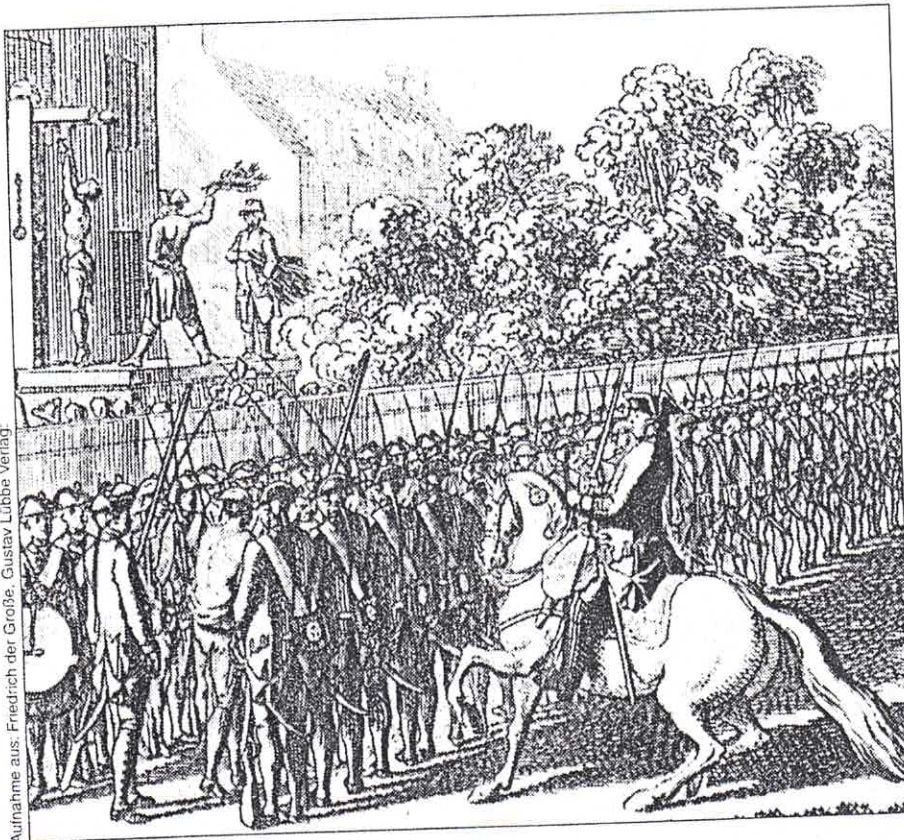


Die Zeit, 12.12.97, 19.

DIE ZEIT Nr. 51

POLITISCHES BUCH

19



Aufnahme aus: Friedrich der Große, Gustav Lübbe Verlag.

Das Strafritual des Spießbrutenlaufens. Radierung von D. Chodowiecki (1777)

# Präzise wie ein Uhrwerk

Ulrich Bröckling über die  
Geschichte militärischer  
Disziplinierung

*Von Patrick Horst*

**K**riege sind ein Produkt der Kultur, nicht der Natur. Sie kommen nicht über uns, sondern werden gemacht. Kriege sind nicht die unausweichliche Folge eines menschlichen Aggressionsstribs, sie sind ein kulturell vereinbarter Modus des Konfliktaustrags. Und weil dies so ist, nehmen Kriege in unterschiedlichen Kulturen verschiedene Formen an, wandelt sich ihr Antlitz auch im selben Kulturraum über die Zeit. Kriege erscheinen als eine Variable der Technik, sie passen sich den technischen Möglichkeiten einer Zeit an. Doch ist diese Abhängigkeit keinesfalls eine absolute. Jede Kultur ist frei, das Vernichtungspotential der Technik nicht voll auszuschöpfen, frei auch, den Krieg als Instrument der Konfliktlösung zu bannen.

Der neuzeitliche Staat, und nicht erst er, gründet auf der Fiktion, daß der Krieg natürlicher Bestandteil aller Sozialität sei. Um den gesellschaftlichen Krieg aller gegen alle zu befrieden, hat er das staatliche Gewaltmonopol geschaffen. In seinem Kern ist er bis heute Militärstaat geblieben, auch wenn dieser Kern über Phasen seiner Geschichte verhüllt bleiben konnte. Jeder Soldat hat der Tatsache ins Auge zu sehen, daß der Staat ihm als Herr über Leben und Tod gegenübertritt, aber auch seine Henkersgewalt an ihn delegiert, ihn mit einer „Lizenz zu töten“ ausstattet. Der Staat der Neuzeit muß deshalb immer auch über eine „Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion“ analysiert werden, wie Ulrich Bröcklings Studie im Untertitel heißt.

Der Begriff „militärische Gehorsamsproduktion“ ist zweifelsohne problematisch, weil er nahelegt, daß der einzelne nur Objekt seiner „Zurichtung“ zum Soldaten ist. Bröckling begeht diesen Fehler aber nicht, er verweist im Verlauf seiner Darstellung immer wieder auf die Entscheidungsfreiräume des einzelnen. Über alle Zeiten hinweg haben es die Menschen verstanden, sich dem Zugriff der

Disziplinarmacht zu entziehen: Sie kauften sich frei von ihrer Dienstpflicht oder flohen ins Exil, sie verweigerten, sie meuterten, und sie desertierten. Und immer auch haben sich Menschen dem Prinzip von Befehl und Gehorsam freiwillig unterworfen, weil sie sich Vorteile davon versprochen. In einem spannenden Exkurs zeigt Bröckling, daß die (eigentlich doch antimilitaristische!) Sozialdemokratie im Kaiserreich die militärische Funktionslogik auf ihre Organisation übertrug.

Am Anfang der modernen Disziplin stand die Heeresreform der Oranier im ausgehenden 16. Jahrhundert. Weil sich mit den schlecht ausgebildeten und noch dazu häufig meuternden oder desertierenden Landsknechten, die bis dahin das Gros der Armeen stellten, die neue Kriegstechnik des Salvenfeuers nicht realisieren ließ, ersannen die Fürsten von Nassau eine bahnbrechende Neuerung: Sie schufen stehende Heere und unterwarfen diese einem strengen Drill. Das Disziplinideal der Oranier wie des absolutistischen Zeitalters insgesamt war mechanisch: „Präzise wie ein Uhrwerk sollten die Bewegungen der Truppen-Körper-Maschine ablaufen, und Soldatenabrichtung war die Kunst des Rädchen-schleifens.“

Bröckling konzentriert sich im weiteren auf die Geschichte militärischer Disziplinierung, wie sie sich in Preußen und Deutschland über die Jahrhunderte entwickelte. Er beschreibt die Soldatendressur und die grausamen Strafrituale im Preußen des 18. Jahrhunderts (es ist aufschlußreich zu lesen, welche militärischen Sinngehalte sich hinter noch heute gebräuchlichen Begriffen wie „Spießrutenlaufen“ oder „Ehrlichmachung“ verbergen); schildert die treibende Kraft der Literaten und Philosophen bei der Mobilisierung nationaler Leidenschaften im Sturm und Drang (im Frühjahr 1813 konnten die Berliner den Professoren Fichte, Schleiermacher und Niebuhr beim

freiwilligen sonntäglichen Exerzieren zusehen!); zeichnet den Kampf gegen den „inneren Feind“ während der Restauration und im Kaiserreich nach; ruft das Wirken der „Maschinengewehre hinter der Front“ im Ersten Weltkrieg in Erinnerung; und zeigt schließlich, daß die Nationalsozialisten keine neuen „Disziplinierungstechniken“ erfinden, sondern nur „die bereits erkannten und erprobten mit wissenschaftlicher Gründlichkeit wie kompromißloser Härte“ anwenden mußten, um ihr Vernichtungsprogramm in die Tat umzusetzen.

Bis hierhin kann dem Autor im Grundsatz gefolgt werden. Bröckling läßt, bei allen historischen Aufs und Abs, ein klares Bewegungsgesetz in der Entwicklung militärischer Disziplinierung erkennen: Vom körperlichen Drill zur geistigen Mobilisierung, vom engen zum immer weiter gefaßten Befehl, vom Disziplinideal der „mechanischen“ zur „energetischen Maschine“ ist es die Geschichte einer totalisierenden, die Gewalt entgrenzenden Macht.

Daß dieses Bewegungsgesetz nach 1945 mit einem Schlag durchbrochen sei und dem „Techniker-Soldaten“ nur noch eine „sachadäquate Bedienung und Wartung der Maschinen“ abverlangt werde, überzeugt nicht. Im Gegenteil: Die Entgrenzung der Gewalt und die Beschleunigung der militärischen Abläufe, die „dromokratische Revolution“ (Paul Virilio), schreitet weiter voran. Solange die Grundkonstante des Soldatendrills – der auf Befehl ausgelöste Tötungsakt – nicht außer Kraft gesetzt ist, schwebt das gesammelte technologische Vernichtungspotential frei über den Köpfen der Menschheit.

● **Ulrich Bröckling:**  
**Disziplin**

Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion;  
Wilhelm Fink Verlag,  
München 1997; 364 S., 68,- DM